

04. 06. 2021

Kleine abgefeimte Dialoge (6) — Katalanischer Friseur in Barcelona und Richard Wright

- Sie sind Amerikaner, nicht wahr?
- Ja, das bin ich. Aber ich lebe in Paris.
- Gefällt Ihnen Spanien?
- Ich mag die Menschen gern.
- Wir sind arm. Wir waren einmal eine große Nation. Nun sind wir etwas wie Rumänen oder diese Balkanstaaten. Die meisten Spanier wollen es nicht zugeben, aber es stimmt. Wir waren früher einmal die führende Nation der Welt, aber jetzt sind wir nichts.
- Nationen steigen empor und versinken wieder. Was mir an Spanien Sorgen macht, ist das Elend.
- Oh, Sie haben Augen! Sie sehen etwas. Die meisten Touristen kommen her, weil es billig ist, nicht wahr? Aber sie sehen nichts; sie wollen gar nichts sehen.
- Ich habe ein wenig gezögert, bevor ich Ihren Laden betrat.
- *Mais pourquoi?* Aber warum?
- Verstehen Sie, manche Menschen haben sehr bestimmte rassische Empfindungen.
- Aber das ist ja Wahnsinn! Sie sind doch ein Mensch! Warum sollte ich es ablehnen, Ihnen die Haare zu schneiden. Haarschneiden ist doch mein Beruf. Ich habe gehört, daß in manchen Ländern so etwas vorkommt. Hören Sie, die Sonne hat Ihr Haar gekräuselt, die Kälte das meine gestrafft. Gut. Warum sollte das einen solchen Unterschied bewirken?
- Das sollte es auch nicht. Aber allzu oft tut es das doch.
- Ich glaube nicht, daß es bei den Spaniern häufig vorkommt. Spanisches Blut findet sich auf der ganzen Welt. Wir scheuen vor dunkler Haut nicht zurück. Wir haben in Südamerika neue Völker geschaffen; das wissen Sie doch, wie?
- Ja, ich weiß.
- Rassische Vorurteile sind Wahnsinn.
- Vielleicht haben sich die Spanier zu viel vermischt?
- Was wollen Sie damit sagen?
- Sie haben alle geheiratet, mit denen sie in Berührung kamen, aber sie haben sich um ihre Entwicklung nicht gekümmert.
- Sie haben das Gold für sich genommen, meinen Sie das?
- Ja.
- *Muy bien.* Ich bin kein Spanier. Ja, ich lebe in Spanien. Ich bin auch in Spanien geboren. Ich spreche Spanisch. Ich spreche auch ein wenig Französisch. Aber ich bin kein Spanier. *Monsieur*, ich bin Katalane. Wir sind hier Katalanen. Verstanden? Wir sind ein unterworfenes Volk; verstanden?
- Ja.
- Wir Katalanen haben nicht viel kolonisiert. Man hat es uns nicht erlaubt. Jahrhunderte

- hindurch hat man uns unterdrückt. Nicht viele unseres Volkes sind in Süd- oder Nordamerika gewesen. So hat man uns unterdrückt, indem man uns ausgeschlossen hat.
- Aber warum hat man Sie unterdrückt?
 - Weil wir die tüchtigeren Leute sind, und die anderen das wissen. Die Herren in Madrid verbieten unsere Sprache. Sie lassen uns nicht in hohe Stellungen aufsteigen. Ihre Befehle lassen sie uns schlucken, ob wir wollen oder nicht. Verstanden? Monsieur, Katalanen hätten sich drüben in den Kolonien nicht so benommen, wie die Spanier es getan haben. Wir haben in diesem Land gewisse Persönlichkeiten, die der Ansicht sind, sie müßten alles umsonst haben. Sie bilden sich ein, die Vertreter Gottes zu sein. Das sind die, die kolonisiert und uns unterdrückt haben. Wir Katalanen haben eine Sprache, eine Literatur, eine Kultur. Nun aber sind wir verschüttet.
 - Wie sind sonst die Verhältnisse hier?
 - Nicht so schlecht. Aber, wissen Sie, wir werden von den Arbeitslosen aus anderen Gebieten überrannt. Das ist der Grund unserer Armut. In Andalusien und Estremadura gibt es sehr, sehr viel Elend. Und diese armen Menschen kommen also her. *Les gens la-bas on faim, Monsieur.* Dort hungern die Menschen.
 - Was kann man dagegen tun?
 - Eines Tages werden wir sie los sein. Das kann ja nicht dauern. Es ist dem Menschen nicht gegeben, dergleichen zu ertragen.
 - Spielt nun die Kirche eine große Rolle dabei?
 - Das ist alles eins: Der Staat. Die Kirche ist nur die eine Seite davon, das ist alles. Diese Herren in Madrid gehen einfach zu weit, zu weit! Eines Tages kommt die Abrechnung; verstanden?
 - Warum sagten Sie vorhin, daß Katalonien anders ist als Spanien?
 - Wir Katalanen arbeiten schwer. Sehen Sie sich einmal Katalonien an und Sie werden den Unterschied sehen. Betrachten Sie unsere Bauernhöfe. Unsere Fabriken. Wir sind ein fleißiges Volk. Wir sind nicht wie die Spanier, die faul und arrogant sind und stets andere haben wollen, die für sie arbeiten, während sie herrschen. Verstanden?
 - Aber die Zentralregierung ist mächtig.
 - Ach, *Monsieur*, wir sind geduldig. Wir haben in Spanien ein Sprichwort. Ich weiß nicht, ob ich es ihnen ins Französische übersetzen kann. Aber es bedeutet: Obwohl hungrig, bin ich mein eigener Herr, mein eigener Diktator ... Das soll heißen, daß ich mit meinem Leben tue, was ich will ... *En mi hambre mando yo.*«
 - Das verstehe ich nicht ganz.
 - *Nous ne bougerons pas, Monsieur.* Wir werden uns nicht rühren. Wir halten uns ganz still. Wir halten still bis zum Tod.«

[Richard Wright: Heidnisches Spanien — Aus dem Amerikanischen übertragen von Werner von Grünau — Hamburg: Claassen Verlag, 1958 — Seite 103-106]